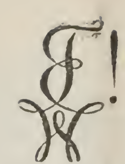
August 1908.
Berlin.



No. 149
22. Jahrgang (42. Semester).

Monatsberichte

der

Freien Wissenschaftlichen Vereinigung

an der Universität Berlin

und der

Freien Wissenschaftlichen Vereinigung

an der Technischen Hochschule zu Berlin.

Kneipe: SW.68, Lindenstrasse 110 (am Halleschen Tor).

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!

An unsere Leser.

Mit dieser No. 149 schliesst das Sommer-Semester 1908; die R.-K. hat sich bemüht, am 1. jeden Monats den A.H. A.H. und Inaktiven ein getreues Spiegelbild von dem Leben und Treiben der Vgg. zu geben. An erfreulicher Mitarbeit aus allen F.W.V.er Kreisen hat es nicht gefehlt; wir danken allen A.H. A.H. und Bbr. Bbr. für ihre Unterstützung und hoffen, dass sie auch in Zukunft an der Weiterentwicklung der M.B. M.B. regen Anteil nehmen werden.

Ende Oktober wird der Monatsbericht No. 150 erscheinen; die R.-K beabsichtigt gleichzeitig mit diesem Monatsbericht ein „Taschenbuch für den F.W.V.er" herauszugeben. Neben einem kurzen Geschichtsabriss soll das Taschenbuch programmatische Aufsätze enthalten, in denen die Stellung der F.W.V. zu den wichtigsten allgemein kulturellen Fragen erörtert wird. jede Mitarbeit ist uns herzlich willkommen!

Mit F.W.V.er Gruss!
Die Redaktionskommission der M.B. M.B.
I. A.: Dr. Curt Calmon F.W.V. A.H.

Monatsbericht.

Das Semesterprogramm des Vorstandes hat auch für den Monat Juli nicht versagt; fast alle angekündigten Vorträge wurden trotz Sonnenglut und Hundttagshitze gehalten; nur die Herren F.W.V.er, die für die Diskussionsabende Referate übernommen hatten, liessen den Vorstand im Stich. Trotzdem wurde kein offizieller Abend nur durch eine Kneipe ausgefüllt.

Am **29. Juni** ergriff **A.H. Fliess** in unserer Mitte wieder das Wort; er sprach über **„Rechts und links in der Biologie"** als Fortsetzung des im W.S. gehaltenen Vortrages „Ueber den periodischen Ablauf des Lebens". (Referat unten.) Die Vgg. folgte mit lebhaftem Interesse den geistvollen Ausführungen ihres A.H., der uns wiederum so viel Neues zu sagen wusste, dass man sich unwillkürlich fragen musste, ob man an allen diesen Erscheinungen in der Welt bisher so achtlos vorübergegangen sei. Leider mussten wir auf eine Diskussion verzichten, da der Vortragende noch am selben Abend eine grössere Reise anzutreten hatte. Zahlreiche kurze informatorische Anfragen bewiesen jedoch, dass der Vortrag allseitig mit grossem Verständnis erfasst war; an sein Versprechen, in der Vgg. des öfteren über seine Forschungsergebnisse zu berichten, wird A.H. Fliess

wohl recht bald erinnert werden. — Der Abend vermittelte den jungen F.W.V.ern noch eine zweite Bekanntschaft mit einem A.H. aus der Gründerzeit; **A.H. Löwenstein-Stuttgart** benutzte einen zweitägigen Aufenthalt in Berlin, um auch der F.W.V. einen kurzen Besuch abzustatten. Alle, die A.H. Löwenstein vom 25jährigen Stiftungsfest kannten, wussten, dass eine genussreiche Kneipe bevorstand. Der offizielle Teil ward nur kurz, dafür aber die Fidualität unter dem gemütlichen Präsidium von A.H. Löwenstein um so länger.

Am 2. Juli besichtigte die Vgg. die Druckerei von Ullstein: die $1^1/_2$stündige Besichtigung gewährte einen interessanten Einblick in das Leben und Treiben des Riesendruckereibetriebes.

Am **6. Juli** sprach Herr **Bruno Buchwald** über **„Börsenreform"**. Buchwald behandelte die etwas spröde Materie zwar mit grosser Sachkenntnis, verstand es jedoch nicht, alle Hörer in den Bann seines Vortrages zu zwingen. So kam es, dass nur diejenigen, die sich mit den Fragen des Bank- und Börsenrechtes eingehender beschäftigen, einen wirklichen Nutzen von dem überaus fleissigen und bis ins kleinste detaillierten Vortrag hatten. Der Redner ging an der Hand der Novelle zum Börsengesetz die neuen vom letzten Reichstag eingeführten Bestimmungen durch und setzte auseinander, dass auch die Aenderungen bei weitem noch nicht den gerechten Ansprüchen des Handels und Verkehrs genügten. Redner kam zu dem Ergebnis, dass wir für die wirtschaftlichen Verhältnisse der Zukunft, auch nachdem die Fesseln des alten Börsengesetzes gelockert wären, Besserungen von dem neuen Börsengesetz kaum erhoffen könnten. Nach Buchwald ergriff der in der Vgg. stets gern gesehene Gast Georg Bernhard, Herausgeber des Plutus, das Wort; ihm, dem Meister der Rede, gelang es, die durch die etwas langen Buchwaldschen Ausführungen schon ermüdeten Hörer in kurzer Zeit wieder an sich zu fesseln. Mit geistvoller Dialektik ergänzte in einzelnen Punkten Bernhard den Buchwaldschen Vortrag, begründete hier und da seine abweichenden Ansichten und gelangte zu dem Ergebnis, dass ein Pessimismus, wie ihn Buchwald zur Schau trage, doch nicht so ganz begründet sei; wenn niemand anders, so stünden bei den überaus unklaren Bestimmungen, die durch die Novelle in das Börsengesetz hineingekommen seien, wenigstens der künftigen Generation der Rechtsanwälte glänzende Zeiten bevor. Bernhard erwies sich an diesem Abend auch als ein hervorragender Kneipenleiter; unter seinem Präsidium harrte man bis in die tiefe Nacht auf der Kneipe aus, und als der A.H. Plutus, wie Bernhard von den Füxen auf Grund von „2/8" getauft wurde, die Kneipe schloss, wanderte eine trunkfeste Schar noch mit ihm in ein benachbartes Café, allwo es weiter recht fidel herging.

Der Diskussionsabend am 9. Juli musste ausfallen, da die **Finkenschaftsversammlung am 10. Juli** von dem Vorstand offiziell gemacht war. Ueber den Konflikt der Finkenschaft mit dem Rektor und über die Stellung der F.W.V. zu diesem Streit wird an anderer Stelle berichtet. Hier sei nur festgestellt, dass unsere Redner in der Versammlung, die A.H. A.H. Felix Herz und Calmon, die Vgg. sehr geschickt vertraten. A.H. Calmon, der zuerst im Anschluss an die Referenten des Abends das Wort ergriff, führte unter lautem Beifall der gesamten Versammlung etwa aus, dass die F.W.V. es ablehne, sich in den formellen Streit der Finkenschaft mit dem Rektor hineinzumischen, dass die F.W.V. der Finkenschaft aber ihre Sympathie ausspräche für ihre Bestrebungen, die darauf abzielten, energisch gegen die Massregelungen des Rektors, die wider die akademische Freiheit verstiessen, zu protestieren. Der Korporationsstudent müsse mit dem freien Studenten zusammenhalten, wenn es gelte, die studentischen Rechte und die akademische Freiheit, die Lehr- und Lernfreiheit zu verteidigen. Aus diesem Grunde könne die Finkenschaft in aller Zukunft auf die F.W.V. zählen, die seit ihrer Gründung offen und ehrlich für die wahre akademische Freiheit eingetreten sei. Auch die Worte des A.H. Felix Herz, der im Laufe der Debatte noch einmal den Standpunkt der F.W.V. präzisierte, weckten in der Versammlung lauten Beifall.

Am **13. Juli fand der Vortrag des Professors Dr. Strauss über „Alltagssünden in der Ernährungsweise" statt.** Der Vortragende führte in sehr interessanter und gleichzeitig humoristischer Weise aus, wie sehr sich der Mensch täglich durch seine Ernährungsmethode an seinem Körper versündige. Speise und Trank — Redner ist ein Gegner der Abstinenzbewegung, da Alkohol, in mässiger Weise genossen, als Nahrungsmittel zu betrachten sei — müsse man zu ganz bestimmten Zeiten und in ganz bestimmten Quantitäten dem Körper zuführen, wenn man dem Körper eine rationelle Ernährung angedeihen lassen wolle. Die Kneipe an diesem Abend unter dem Präsidium des Herrn Prof. Strauss erhielt eine besondere Weihe dadurch, dass dem ersten A.H. der F.W.V. Charlottenburg, Günther Friedmann, der wenige Tage zuvor sein Diplom-Ingenieur-Examen bestanden hatte, der A.H.-Fackelzug dargebracht wurde.

Am **16. Juli** sollte der von Bbr. Hirschberg bereits seit 2 Semestern angekündigte Vortrag über „Wahlrecht" stattfinden; Kundige behaupteten schon vorher, dass der Vortrag kaum steigen würde. Wetten für und gegen wurden abgeschlossen und in den letzten Tagen wurden hohe Odds notiert, dass Hirschberg nicht sprechen würde. Und Hirschberg sprach auch wirklich nicht; eine plötzlich eingetretene Heiserkeit verhinderte ihn, den Vortrag zu halten. Da auch der Korreferent erkrankt war, ward der Vorstand einen Augenblick in grosse Verlegenheit versetzt. Da übernahm in liebenswürdiger Weise der auf der Kneipe anwesende **A.H. Hiller** die dankenswerte Aufgabe, **über das vor kurzem erschienene Buch unseres Bbr. Steiner „Die Lehre**

Darwins in ihren letzten Folgen“ zu referieren. Den interessanten Ausführungen — Hiller nahm häufig Gelegenheit, seine persönliche Meinung zu einzelnen von Steiner angeschnittenen Fragen kund zu tun — folgte eine lebhafte Diskussion, die sich recht in die Länge zog, ohne an Gehalt zu verlieren. So war auch dieser Abend kein verlorener; der Vorstand aber wird gut tun, in künftigen Semestern einem anderen Bbr. aufzutragen, über die aktuelle Frage des Wahlrechts in der Vgg. zu sprechen.

Den Reigen der Vorträge beendete am **20. Juli Bbr. Engel**, der über „**Medizin und Aberglaube**“ sprach. An den sehr fleissig durchgearbeiteten Vortrag schloss sich eine interessante Diskussion, in der die anwesenden Aerzte manches Erzählenswerte aus ihrer Praxis bezüglich dieses Themas vorbrachten.

Die Ferien stehen kurz vor der Tür. Die A.H. A.H. und Bbr. Bbr. sollten auch in der Zeit der Erholung die F.W.V. nicht ganz vergessen. Alle F.W.V.er mögen sich aber für das kommende Winter-Semester stärken, das in ernster Arbeit eine weitere gedeihliche Fortentwicklung für unsere F.W.V.en bringen möge.

Rechenschaftsbericht der Vorstände der F.W.V. Berlin und der F.W.V. Charlottenburg für das S.-S. 1908.

Auch dieses Semester begann in einem neuen Lokal, weil wir gezwungen waren, das frühere zu verlassen, wollten wir nicht selbst unserm immer betrunkenen Wirt zuliebe zu einer Säuferverbindung werden. Unser neues Lokal entspricht, trotz langen Suchens, nicht allen Ansprüchen, die wir gern erfüllt sähen. Darum gab sich der Vorstand, in seinen diesbezüglichen Bestrebungen vom A. H.-Bund unterstützt, alle Mühe, ein geeignetes und der F. W. V. würdiges Lokal ausfindig zu machen. Leider scheiterte bisher alles an der Kostenfrage.

Die geschäftlichen Sitzungen verliefen im grossen und ganzen ruhiger, als man uns früher gesagt hatte, dass es notwendig sei, ruhiger zum Segen der Vg. . . Die zu Beginn des Semesters angenommene Resolution, aus der Vg. keinen sogenannten wissenschaftlichen Diskutierklub werden zu lassen, gab nicht den Anlass zu unserer im abgelaufenen Semester eingenommenen Haltung in den Interessenfragen der F. W. V., sondern war nur der äussere Abschluss einer lange bestehenden Bewegung.

Entsprechend dem Brauch der letzten Semester hat auch diesmal der Vorstand zu Beginn des Semesters ein durchgearbeitetes Programm gehabt, das zum grössten Teil durchgeführt wurde. Häufiger, als uns lieb war, wurden Veränderungen notwendig, aber auch die Abweichungen boten Gutes und Geeignetes.

Es wurden folgende Vorträge gehalten:

v. Gerlach: „Student und Politik.“
Auspitzer: „Platos Symposion in neuer Uebertragung.“
Dr. Penzig: „Die Sanktion der Moral.“
Prof. Loeb: „Aus der organischen Entwicklungsgeschichte der Erde.“
Oberst Gädke: „Heeresfrage.“
Buchwald und Georg Bernhard: „Börsenreform.“
Prof. Strauss: „Alltagssünden in der Ernährungsweise.“

F. W. V. er sprachen:

Prof. Lasson: „Ueber das Aesthetische.“
A. H. Engel: „Berliner Theaterwesen.“
A. H. Hiller: „Ueber das Problem der Kritik.“
A. H. Erich Simon: „Soziale Gesetzgebung.“
A. H. Fliess: „Rechts und Links in der Biologie“.
Bbr. Gutmacher: „Das Wesen der Träume und ihre Bedeutung in der Völkerpsychologie“.
Bbr. Engel: „Medizin und Aberglauben“.

Ferner referierte A. H. Dr. Hiller statt eines plötzlich abgesagten Vortrages über das Buch von Bbr. Steiner: „Die Lehre Darwins in ihren letzten Folgen“.

Die auf die Vorträge folgenden Diskussionen waren meist anregend; das Zerfetzen des Vortrages und das Zerren an Kleinigkeiten scheinen notwendige Uebel zu sein. In den letzten Semestern hatte sich der Usus herausgebildet, auch nach den Montagvorträgen zu diskutieren. Das hatte zur Folge, dass der gesellige Teil ungebührlich zurükgedrängt wurde und mitunter nur gegen den Protest einzelner Bundesbrüder stattfinden konnte, da dem Vorsitzenden das Recht bestritten wurde, die Diskussion nach seinem Gutdünken einzuschränken. Daraufhin hat der Vorstand zu Beginn des Semesters den Antrag miteingebracht, der die Diskussion am Montag einschränkt (cf. M. B. No. 148 unter Geschäftliches). Dem Vorsitzenden muss eine gewisse Freiheit in der Handhabung dieser Massregel zustehen; geschieht dies wie im vergangenen Semester, so sind die früheren Missstände dadurch beseitigt.

Besichtigt wurden: die Druckerei von Ullstein und das statistische Amt von Charlottenburg (mit einleitendem Vortrage von A. H. Dr. E. Simon).

Für die geplanten wissenschaftlichen Zirkel waren die Verhältnisse im Sommer nicht geeignet, z. T. waren die Leiter der Zirkel verhindert, ihre diesbezügl. Zusage zu halten.

Die im Laufe des Semesters neu gebildete Sportabteilung hat sich nur wenig betätigen können, da ihr mitten im Semester nicht mehr die nötige Organisation zuteil werden konnte.

Die Feier des Stiftungsfestes verlief in der üblichen Weise zu allgemeinster Befriedigung. Hervorzuheben ist die zu dieser Gelegenheit erfolgte Ernennung von Herrn Geh.-Rat Prof. Dr. Riesser zum E.-M. Auch Herr Geh.-Rat Prof. Dr. Lampe erklärte sich dem Vorstand gegenüber bereit, E.-M. der F. W. V. zu werden, nachdem die Vg. ihre Zustimmung dazu erteilt hatte; in der letzten Sitzung erfolgte seine Ernennung.

Um unsern Mitgliedern den Verkehr mit den Angehörigen der anderen zu ermöglichen, fand ein Gesellschaftsabend statt; ferner die Veranstaltungen mit Damen beim Stiftungsfest.

Zur Förderung des geselligen Lebens und des persönlichen Zusammenhaltens der Bbr. Bbr. untereinander fanden mehrere Ausflüge statt und häufige gemütliche Zusammenkünfte. Wir dürfen an dieser Stelle betonen, dass unser Bestreben, persönliche Gegensätzlichkeiten nicht ausarten lassen, von Erfolg begleitet war; als äusseres Kennzeichen: von den aktiven oder inaktiven Mitgliedern wurde kein einziges in ein ordentliches oder ausserordentliches E.-G.-Verfahren verwickelt.

Diesem Umstande, dass der Verkehr mehr als früher den Ton der Vereinsbrüderlichkeit trug, und dem, dass der Vorstand bemüht war, mit den A. H. A. H. einzeln und mit dem A. H.-Bund in steter Fühlung zu sein, haben wir es zu danken, dass die A. H. A. H. wieder in grösserer Zahl und mit mehr Gefallen an unsern Veranstaltungen teilnahmen. Es fanden mehrere gut besuchte A. H.-Abende statt, bei denen deutlich zum Ausdruck kam, ein wie festes Band die A. H. A. H. mit der Vg. verbindet. Auch die Generalversammlung des A. H.-Bundes erkannte das Wirken des Vorstandes an in seinem Bestreben, das Interesse der A. H. A. H. an der Vg. wach zu erhalten.

Mit grossem Bedauern hat es uns erfüllt, dass im Sommer kein Bbr. zu unserer Kartellkorporation nach Heidelberg gegangen ist. Wir haben, um die mehr als guten Beziehungen nicht wieder einschlafen zu lassen, den Mangel des persönlichen Verkehrs durch eine regere Korrespondenz zu ersetzen gesucht, die über dem sonstigen Niveau von „geziemend" und „verehrlich" stand. Auch die Kartellkommission, die schon der provisorische Kartellvertrag zur Ausarbeitung eines endgültigen Vertrages vorsieht, hat fleissig getagt, so dass der Entwurf dieser O.G.V. vorliegen wird. Zur F.W.V. an der Technischen Hochschule stehen wir noch immer im Verhätnis engster Freundschaft, wie seit ihrer Gründung, nur hoffen wir, dass sie im nächsten Semester den Aufschwung nehmen wird, den dieses Semester hat vermissen lassen; für die F.W.V. Berlin war leider nicht mehr dafür zu tun, als sie getan hat. Die Veranstaltungen wurden wieder alle gemeinsam abgehalten.

Hand in Hand mit dem Erstarken im Innern ging unverkennbar eine Besserung in unserer Stellung nach aussen. Wir hatten Gelegenheit, d. h wir haben sie uns nicht, wie bisher, entgehen lassen, bei den Verhandlungen über den zu Bismarcks 10. Todestag geplanten Chargiertenaufzug der schwarzen Korporationen ein Wörtchen mitzureden; wir haben es durchgesetzt, für uns allein eine Stimme im Ausschuss zu erhalten; nicht nur das, wir sind auch mit V.D.St. und M.V. im engeren Ausschuss. Eins mindestens ist schon dabei herausgekommen: dass man uns wieder kennt und weiss, dass wir noch leben; und für diesen Beweis war es höchste Zeit.

Auch einen Vorgang, wie die Auflösung der Finkenschaft, sahen wir nicht indifferent an uns vorbeiziehen, sondern wir nahmen in einer grossen Akademischen Versammlung vor breitester Oeffentlichkeit als einzige Korporation — vertreten durch 2 Redner — für die freistudentische Bewegung Stellung, selbstverständlich unter Wahrung unserer eigenen Interessen.

Personalia:

a. Berlin. Die Vgg. ernannte Herrn Geh. Rat Prof. Dr. J. Riesser und Herrn Geh.-Rat Prof. Dr. Lampe zu E.M. E.M., so dass wir jetzt 6 E.M. E.M. haben.

Das W.S. 07/08 schloss mit 29 Aktiven; von diesen wurden 12 inaktiviert (7 gingen nach ausserhalb: Bachstez, Goldberg, Meinrath, Michaelis, Pestachowsky, O. Wolff, R. Wolff; 5 wurden exmatrikuliert: Buka, Heckscher, Kobylinski, Latté, Salomon). Es traten aus der Vgg. aus 2 (Müller, Grossheim). Zu den somit verbleibenden 15 Aktiven traten 12 hinzu. 1 (Müller) trat von Charlottenburg nach Berlin über; 1 (Dessauer) kehrte nach Berlin zurück; 11 (Driesen, Grün, Harburger, Jakobuisky, Königsberger, Loewenson, Magotsch, Meyer, Rosenthal, Wimmer, Ziegler) wurden in die Vgg. aufgenommen. Das Semester schliesst somit mit 28 Aktiven.

Zu den 25 Inaktiven des W.S. 07/08 traten 12. Es wurden A.H. A.H. 4 (Abrahamsohn, Kosterlitz, Riese, Stern); es wurden wieder aktiv 1, so dass wir jetzt 32 Inaktive zählen.

Zu den A.H.A.H. traten hinzu 4. 7 Inaktive, 3 die wieder ernannt wurden (H. Heilmann, Dr. S. Auerbach, P. Jacobsohn).

Von den Aktiven studieren:

Medizin . . .	10	Nationalökonomie	1
Jura	9	Theologie . . .	1
Philologie . .	3	Kunstgeschichte	1
Chemie . . .	2	Pharmakologie .	1

b. Charlottenburg. Das W.S. 07/08 schloss mit 10 Aktiven. Inaktiviert wurden 2 (Burger, Davidsohn). Ausgetreten ist 1 (Müller). Zum A.H. ernannt wurde 1 (Friedmann). Das Semester schliesst also mit 6 Aktiven.

	Berlin			Charlottenburg			Gesamtzahl
	A.H. A.H.	Inaktive	Aktive	A.H. A.H.	Inaktive	Aktive	
W.S. 07/08	242	25	29	0	0	10	306
S.S. 08	249	32	28	1	2	6	318
Zunahme	7	7	—	1	2	—	12
Abnahme	—	—	1	—	—	4	—

Auf Grund vorliegenden Rechenschaftsberichts bitten wir um Entlastung.

Für den Berliner Vorstand:

Robert Loewenthal (xxxx,xx) x.

Für den Charlottenburger Vorstand:

Arnold Fuss (xxx) x.

Bilanz für das S.-S. 08.

Kasse der F.W.V.en Berlin und Charlottenburg.

Einnahmen.

Kassenabschluss	9,67 M.
Zuschuss der V.K.	100,— „
Farbenkartenverkauf	42,— „
Überschuss der Ballkommission	40,95 „
Beiträge der Bbr. Bbr.	580,35 „
(W.-S. 07/08: 696.35 M. S.S. 07: 522,15 M.)	
Summa:	772,97 M.

W.-S. 07/08: 884,10 M.; S.-S. 07: 866,20 M.

Ausgaben.

Miete	24.— M.
Umzug, Schmuck der Kneipe	53,30 „
Gesellschaftsabend	33,— „
Unbezahlte Biere	3,25 „
Porto	128,35 „
Repräsentationskosten	21,05 „
Stiftungsfest 1908 Berlin	27,50 „
Stiftungsfest 1908 Charlottenburg	36,— „
Farbenkarten	35,-- „
Abzahlungen an Baer	286,95 „
Abzahlungen an Gross	40,— „
Abzahlungen an Zimmer	40,— „
Urkunde für Prof. Riesser	25,— „
Diverses	9,60 „
Kassenbestand	9,97 „
Summa:	772,97 M.

W.-S. 07/08: 874,43 M.; S.-S. 07: 850,50 M.

Aussenstände.

15 Aktive schulden	343,75 M.
(19 Aktive schulden W.-S. 07/08: 339,75 M.	
16 „ „ S.-S. 07: 222,15 „)	
26 Inaktive schulden	994,15 „
(23 Inaktive schulden W.-S. 07/08: 729,85 M.	
27 „ „ S.-S. 07: 665,50 „)	
Summa:	1337,90 M.

W.-S. 07/08: 1069,60 M.; S.-S. 07: 887,65 M.

Schulden.

Zimmer	59,20 M.
J. S. Preuss	784,65 „
Summa:	843,85 M.

W.-S. 07/08: 881,20 M.; S.-S. 07: 783,30 M.

gez.: Max Auerbach F.W.V. XXX

gegengez.: Samolewitz F.W.V. A.H. Kassenrevisor.

Vortrag des A. H. Kurt Hiller: „Zum Problem der Kritik“.

Aber wenn Hiller einen Vortrag hält, wird es Friede um ihn her.

Warum sollten wir es nicht zugeben? — weil er uns nahe steht? oder weil es alte Tradition ist, dass Bundesbrüder sich stets nur zu kratzen haben? — Die Tradition gewiss in Ehren; — aber man soll kein Pedant sein. Ich wag' es auszusprechen, dass Kurt Hillers Sprache zu den sieben Reizen der F.W.V. gehört. Und hinzufügen möcht' ich, dass von allen deutschen Sprachen, die heut leben, mir Kurt Hillers eine der kostbarsten scheint.

Aber wir wollen ihm nicht unrecht tun und seine Sprache loben.

Was gibt man uns so in Vorträgen meist? In erfreulicheren Fällen viel Aufgefundenes und viel Ausgeklügeltes. Kurt Hiller gab uns Erlebtes. Als ich nach

Hause ging, war mir, als hätte ich ein unergründliches Gedicht gehört; ein unergründlich tiefes und traumhaft glutendes; vielleicht ein wunderbarstes von Stefan George. . . .

— — — — — — — — — — — — — — — —

„Zum Problem der Kritik." Erlebte Causalität ist beweiskräftigste Logik. Ich aber bin verdammt, in möglichst trockenen Worten den Gedankengang möglichst vandalisch „wiederzugeben". Kurt Hillers Bild wird also nicht auferstehen.

— — — — — — — — — — — — — — — —

„Fluchwürdiger Argwohn! unglücksel'ger Zweifel!
Es ist ihm Festes nichts und Unverrücktes,
Und alles wanket, wo der Glaube fehlt."

Max Piccolomini. Allen Spiessbürgern aus der Seele gesprochen. Und Hiller kann die Richtigkeit nicht bestreiten. Allein: dass alles wankt, ist kein Einwand gegen den Unglauben. Ebensowenig, wie es ein Einwand gegen den Hunger ist, das Essen Geld kostet. Seelische Tatsachen, deren Folgen uns nicht beglücken, muss man auf ihre Ursachen untersuchen; untersuchen, ob Abhilfe möglich ist. Nach der Polizei rufen nützt nichts.

Wir sind in dieses Märchen „Leben" hineingesetzt, und, soweit wir Menschen, das heisst: uns unserer Existenz bewusst sind, haben wir uns darin zurechtzufinden.

Da gibt es denn Menschen, die noch unter die granitensten Wahrheiten den Dynamit des Zweifels legen. Aber sie tun dies meist nicht zu ihrem Vergnügen. Freilich: bei Menschen, die besonders viel zu leiden haben, kann sich Kritizität als Angewohnheit und schliesslich als Charakterzug herausbilden. Bei ganzen Völkern, die viel zu leiden hatten; Kritizität — ein Rassemerkmal der Juden . . .

Diese Kritischgestimmtheit des Individuums kann nun sein ganzes Geistesleben in einem so hohen Grade unterminieren, dass eine grenzenlose Anarchie im psychischen Organismus platzgreift . . . Σκέψις. Auf jede Antwort ein neues „Warum". Und schliesslich kommt ein Punkt, wo man „glauben" muss: oder aber es beginnt eine unermessliche, nie endende Kette von Fragen, ein (mathematisch!) unendliches „Warum".

Man kommt zum theoretischen Skeptizismus. Zu der Erkenntnis, dass Erkenntnis nicht möglich ist. Aber auch hier bleibt man nicht stehen. Wenn keine Erkenntnis möglich ist, so ist ja auch die Erkenntnis, dass Erkenntnis nicht möglich ist, unmöglich! Also —? Das skeptizistische Theorem bedeutet (wie Kant mit titanischer Nüchternheit und fundamentaler Umständlichkeit dargelegt) eine contradictio in adiecto. Es widerlegt sich selber.

Aber was nützt uns das? Wäre die Skepsis nur auf rationalem Wege entstanden, so wäre solche rationale Hilfe vielleicht möglich. Aber noch wichtiger als Ursache der Skepsis scheint ein soziologisches Phänomen: Die unerhörte kulturelle Zerfahrenheit unseres Zeitalters . . .

Das polare Gegenteil von völkischer Kultur.

Die dekadentesten Zeiten von Hellas und Rom waren besser dran als wir: sie hatten keine Buchdruckerkunst, keine „Presse". Vor allem: sie wussten noch nichts von den Kulturen und den Ideen — von damals bis heute! Es gab noch klare Gegensätze, leicht findbare Richtlinien. Aber heute: — diese Kombinationen, diese Zwischenstufen, diese Nüancen!

Wem soll der Unbefangene, der in Reinkultur weder Orthodoxe noch Cyniker noch Kantianer noch Machianer noch Stubengelehrter noch roter Fanatiker noch Aristokrat noch Volksparteiler noch Mathematiker noch Aesthet noch Atheist noch Mystiker noch Kämpfer für die Wahrheit noch Feind der genetischen Methode ist, — wem soll der Unbefangene sich anschliessen?

Der Vorurteilslose wird zerrieben, oder er muss resignieren und bruter Materie-Mensch werden. Aber wer diesen geistigen Kampf wirklich ehrlich durchgekostet hat, für den ist solche Resignation geradezu unmöglich. Eine andere Art der Resignation aber wäre eben die Skepsis; aber sie wäre dann im Grunde keine Resignation, sondern (infolge der ewigen Unsicherheit und nicht totzukriegenden Problematizität) eine Entnervung und sozusagen automatische Selbstzerstörung . . .

Wollen wir aber nicht geistigen Selbstmord verüben und nicht brute Materie-Menschen und nicht wie jene achselzuckenden Lebemänner werden, deren Denken und Schaffen „überwundene Standpunkte" sind, —: so müssen wir darangehen, unsere Kultur von dem Wust und Schlamm zu befreien, der sie hässlich, schmutzig und wirr gemacht hat. Sichten und sondern, das Gute und Notwendige von dem Schlechten und Ueberflüssigen.

Das einzige Mittel gegen die Skeptizität, jene gefährliche Konsequenz der Kritik, ist — die Selbsterziehung zur Kritik!!!

Es gilt, im vollen Gefühl des lebendigen Daseins die Waffen des Intellektes zu schärfen und, unbekümmert um alles, was gewesen, den Problemen sozusagen fesch auf den Leib zu rücken.

Und unbekümmert um das, was die Menschen früher einmal über die Dinge gedacht haben! Meinungen aus der Vergangenheit — zu dieser Ueberzeugung sollte man sich endlich durchringen! — haben niemals Wert um ihrer selbst willen, sondern lediglich dann, wenn sie in unsern akuten Streit neue Gesichtspunkte tragen.

Gerade die sogenannte historische Gesinnung, die nicht zufrieden ist mit dem Wirrsal und der Problematik der eigenen Zeit, sondern auch Wirrsal und Problematik aller möglichen Vergangenheiten und ferner Länder zu uns heraufbeschwört, — gerade sie hat diese schmerzliche Zerfahrenheit unserer Kultur verursacht! Wenn man dem historisch Gesinnten die Aufgabe stellt,

aus sechs Ansichten die richtige herauszufinden, so löst er diese Aufgabe derart, dass er behauptet, es habe noch fünfzehn weitere Ansichten gegeben. Auf die Frage, was wahr ist, antwortet der historisch Gesinnte, was die verschiedenen Leute alles seit Menschengedenken für wahr gehalten haben. Kann es demnach imgrunde überhaupt etwas Skeptischeres geben als den Historismus?

Der historische Positivismus ist die germanische Form der Skepsis.

Nieder mit aller Skepsis! Durch: Kritik.

Aber auch keine formale Erkenntniskritik, sondern eine sich auf die Inhalte stürzende Sozialkritik. Alle Elemente und Erscheinungen unserer gesellschaftlichen Existenz müssen auf ihren Wert geprüft werden. Politische Gestaltungen; Kunst; Wissenschaft.

Die politischen Gestaltungen. Die Beziehungen zwischen Arbeit und Genuss; zwischen Dienst und Macht. Hier liegt bislang alles im Argen. Die praktische Politik entbehrt einer philosophischen Fundamentierung ihrer Normen. Die Ethik hat den Weg, der zur praktischen Politik führt, gänzlich verloren. Was nützt uns die trostlose Einsicht, dass das sittliche Sollen ein rein formaler Begriff ist, der sich keinem Inhalt versagen kann? Was nützt uns (wie Franz von Liszt kürzlich ausrief) der jedes letzten Restes von Inhalt entleerte kategorische Imperativ, wenn er uns nicht inhaltlich sagt, was wir tun sollen?

Die Kunstkritik und die Wissenschaftskritik. Hiller kommt zu dem Ergebnis, dass wir Kunstkritik im Ueberfluss haben und diese einigermassen überflüssig wäre; dass aber Wissenschaftskritik das Allernotwendigste ist: und diese fehlt uns beinahe ganz!

Eine Kritik der Methoden gibt es wohl bereits in den Naturwissenschaften, weniger in den Geisteswissenschaften. Hier wird eine Fülle tüchtiger Kraft an nichts verschwendet. Wichtiger noch ist eine Kritik der Ziele. Der Gedanke, dass es auch überflüssige Kenntnisse gebe, erscheint den meisten noch als eine wahre Blasphemie. „Man kann nie genug lernen.“ Die Chemie des Saturnringes. Die Fussbekleidungen der Botokuden.

Wenn erst einmal der Schlamm der überflüssigen Probleme beseitigt ist, dann wird es nichtmehr so unerreichbar sein, die notwendigen Probleme zu lösen.

So wird Kritik, anfänglich ein zersetzendes, nunmehr ein aufbauendes Element. Die Differenzierung: eine Vorbereitung zur Integration; und der analytische Trieb entpuppt sich als ein heimlicher Wille zur Synthese.

Erwin Loewenson, F.W.V.

Rechts und links in der Biologie.

Referat des Vortrags von Dr. W. Fliess F.W.V.A.H.

Ein Ereignis war der Vertrag von A.H. Fliess im vorigen Semester „über den periodischen Ablauf des Lebens“ gewesen. Ein Ereignis war auch dieser. Auch für den Nichtnaturwissenschaftler! Wir vernahmen folgende Ausführungen.

Der Mensch ist bilateral symmetrisch gebaut; er hat eine rechte und eine linke Hand, ein rechtes und linkes Auge. Diese bilaterale Symmetrie geht durch das ganze Tier- und Pflanzenreich. Wenn man zum Beispiel einen Seestern nur flüchtig ansieht, bemerkt man, dass jeder seiner Strahlen von streng symmetrischen Bau ist. Diese Doppelstruktur beherrscht auch den Bau des „elementarsten“ Lebewesens, der Zelle. Sie kann bei der Teilung auch nur in ihrer Symmetrieachse zerfallen, und sie bringt deshalb immer nur 2, niemals 3 Individuen hervor. Die Zweiteilung ist aber doch die einfachste Form der Teilung. Und die Natur arbeitet immer einfach. Gewiss entscheidet so die heutige Biologie.

„Wann ist denn eine Zweiteilung ein einfaches Ding? Doch nur, wenn sie eine genaue Zweiteilung, eine wirkliche Halbierung ist, wenn ich 6 in 3+3 teile. Aber schon, wenn ich 6 in 2,9+3,1 teile, ist von einer einfachen Form keine Rede mehr.“ Eine genaue Zweiteilung kommt in der Natur niemals vor. Die rechte Hand ist niemals gleich der linken, sie sind nur ähnlich. Nach der Befruchtung bei der ersten Zellteilung sondert sich die Urgeschlechtszelle ab von der Urkörperzelle. Die eine enthält alle künftigen Generationen, die andere ein einzelnes Individuum vorgebildet. Das ist keine genaue Halbierung. Hier steht die Wissenschaft vor einem Rätsel.

„Aber gibt es nicht noch eine andere Zweiteilung in der lebendigen Natur, die Teilung in die beiden Geschlechter? Und haben wir nicht schon früher vernommen, dass auch die zeitlichen Vorgänge des Lebens gerade zweien Perioden untertan sind von je 23 und und 28 Tagen? Sind das nicht auch Zweiteilungen und sollten am Ende alle diese Zweiteilungen zusammenhängen?“ An unserem eigenen Körper merken wir, dass die eine Körperhälfte, gewöhnlich die rechte, stärker betont ist. Häufig allerdings ist es auch die linke. Dies bleibt nicht bloss auf die Hand beschränkt, sondern die ganze linke Körperseite ist stärker ausgebildet. Ebenso findet man das im ganzen Tier- und Pflanzenreich.

Bei allen flachen Erklärungen, die man dazu machte, hat man das eine übersehen, dass der Typus der gelinkten Männer mehr ins weibliche geht und umgekehrt. Etwas hat jeder vom anderen Geschlecht, nicht nur primärer, sondern auch sekundärer Natur

Sekundäre Geschlechtsmerkmale sind nach Darwins Definition solche Merkmale, die zwar mit der Fortpflanzung im eigentlichen Sinne nichts zu tun haben, aber doch für das Geschlecht charakteristisch sind. Der Bart des Mannes, der auch bei der Frau angedeutet, die Brustwarzen der Frau, die auch beim Manne rudimentär vorhanden sind, seien hier von den vielen Beispielen nur erwähnt. Eine dauernde Doppelgeschlechtlichkeit geht durch unser ganzes Leben. Alle Männer sind aus männlichem und weiblichem, alle Frauen aus weiblichem und männlichem Stoff aufgebaut. Es vollzieht sich kein Lebensvorgang, ohne dass männlicher Stoff auf weiblichen reagiert. „Und da die Einheit des weiblichen Stoffes 28 Tage (in einem früheren Vortrag auseinandergesetzt) und die des männlichen Stoffes 23 Tage lebt, so sind alle Aenderungen im Lebensgeschehen durch 28 und 23 Tage bestimmt — die Aenderungen im individuellen Leben sowohl, als diediejenigen, die zur Entstehung eines neuen Lebens führen.“ Die Verschiedenheit der Lebenszeiten muss eine verschiedene Verteilung der beiden Substanzen zur Folge haben. Der männliche und weibliche Stoff ist in mannigfacher Mischung im Körper vorhanden. So kommt es, dass auch die männlichen und weiblichen Charaktere im Individuum schwanken müssen, doch ihr Mischungsverhältnis inkonstant sein muss.

Mit der Schwankung in den sekundären Sexualcharakteren geht Hand in Hand eine stärkere Betonung der einen oder anderen Körperhälfte und zwar so, dass männliche Frauen und weibliche Männer eine stärker entwickelte linke Körperhälfte besitzen. In umgekehrter Richtung kann man verfolgen, dass linkshändige Männer mehr weibisch, linkshändige Weiber mehr männlich sind. Diese Linksbetonung braucht nicht immer evident hervorzutreten, oft ist sie nur an ganz kleinen Merkmalen zu erkennen, die sich erst bei genauer Untersuchung und Beobachtung ergeben.

Vereinzelte Ausnahmen kommen vor. Ein deutlich weiblicher Mann hatte die rechte Körperhälfte mehr ausgebildet. Gewöhnlich ist bei Linksern aus der rechten, männlichen Seite Stoff fortgenommen und die gleiche Menge weiblicher Stoff der linken weiblichen hinzugefügt. Es kommt nun vor, dass aus der linken Seite männliche Substanz fortgenommen und der rechten die gleiche Menge weiblicher Substanz hinzugefügt wird. Wichtig ist der Fall, wo dem Menschen ein Mehr an Substanz zuerteilt wird; das ist beim Künstler der Fall. Der männliche Künstler bekommt noch ein Stück Weiblichkeit, die weibliche Künstlerin ein Stück Männlichkeit der gegengeschlechtlichen Seite hinzugefügt. Dies ist der Grund für die Linksbetonung der Künstler, die auch in ihrem Aeussern als in das Zwischenreich gehörig erkennbar sind.

Wenn die Natur einem Mitgliede einer Familie ein Mehr gibt, so muss sie es einem anderen Mitgliede fortnehmen. Gewöhnlich ist auch in einer Künstlerfamilie ein minderwertiges Glied. Goethes Schwester sei angeführt und seine minderwertige Deszendenz.

Eine Erklärung bieten diese Entdeckungen für jene unglücklichen Geschöpfe, die man Hermaphroditen nennt, Menschen oder Tiere, die beide Geschlechtsteile enthalten. Meist fand man Formen, bei denen auf der rechten Seite die männlichen, auf der linken die weiblichen Organe stärker entwickelt waren. Da entdeckte man Rehzwitter, bei denen rechts das gute Ovarium und links der atrophische Hode sass. Jetzt ist die Erklärung leicht. Die Rehzwitter waren Weiber und somit sass auf ihrer rechten, weiblichen Seite die weibliche Geschlechtsdrüse. Ist der Hermaphrodit seiner Anlage nach ein Mann, so hat er rechts auf seiner männlichen Seite seine männlichen Organe, ist er ein Weib, so hat er ebenfalls rechts die besseren, weiblichen.

„Und so einfache Dinge sollte man bisher wirklich übersehen haben? Goethes Antwort:

„Was ist das schwerste von allem? was Dir das leichteste dünkt:
Mit den Augen zu sehen, was vor den Augen Dir liegt.“

Karl Isaas, F.W.V.

Betrachtungen über den Vortrag von Bruno Buchwald „Börsenreform“.

„Mojen, Schlot!“ „Mojen, gut erholt von gestern?“ „Natürlich, wie hat dir denn der Vortrag gefallen?“ „Na, es war ja sehr interessant, aber, weisst du, ich finde, der Herr hat bei uns doch zu viele Spezialkenntnisse vorausgesetzt.“ „Natürlich, man kann doch auch nicht in so kurzer Zeit all die Begriffe wie Kassa-Geschäft, Zulassungsstelle, Spekulation, Terminhandel usw. ganz genau jedem Laien definieren. Aber ich meine, der gute Vortrag und das famose Korreferat, das Georg Bernhard ganz eo ipso daran geknüpft hat, bereichert nicht allein unser Wissen, sondern regt auch jeden an, irgendwie dazu Stellung zu nehmen.“ „Selbstverständlich, ich als Jurist z. B. betrachte es als grossen Fehler, dass irgend ein Gesetz und dazu noch ein wirtschaftliches aus politischen Gründen heraus entstanden ist. Ausserdem entspricht es auch gar nicht meiner Auffassung von Politik, dass eine Partei, wie die Konservativen, die jahrelang nur von dem „Giftbaum Börse“ sprachen, nun diesem neuen Börsengesetz ihren Segen gaben und nach aussen hin ihren Wählern doch zeigen mussten, dass eigentlich die agrarische Sache gesiegt habe. Aber der „Block“ musste doch als Zeichen seiner Existenzfähigkeit so tun, als ob er Kinder in die Welt setzen könne. Und die hochwohlweise Regierung hat auch nur, um eine ständig wachsende Auswanderung

von deutschem Kapital ins Ausland zu verhüten, das Gesetz eingebracht. Es ist einfach unverantwortlich, dass der Gesetzentwurf so spät und in dieser der Praxis hohnsprechenden Form eingebracht worden ist. So springt man bei uns mit wirtschaftlichen Fragen um, während die wirtschaftlichen Werte gerade die allerwichtigsten sind." „Nanu, das ist mir ganz neu. Gott sei Dank gibt es noch höhere Werte als wirtschaftliche, und nicht die höchsten sind sie, sondern die niedrigsten. Kein Mensch wird abstreiten, dass die Werte des Liebeslebens, des Gemütslebens, der Religion und eine Reihe anderer ungleich höher stehen." „Und trotzdem beschäftigen sich die Menschen in erster Linie mit den wirtschaftlichen Werten!" „Stimmt, aber der Grund hierfür ist der, dass die wirtschaftlichen Werte am leichtesten fassbar sind, weil sie die grössten sind. Und auch nur eine einzige Theorie in der Wissenschaft stützt sich auf den Wertbegriff und zwar auf den wirtschaftlichen, nämlich die Nationalökonomie." „Na ja, du hast recht, und weil du soviel von der Unwichtigkeit der wirtschaftlichen Werte spricht: Kannst du mir 2 Mark pumpen? Ich habe nun genug diskutiert, komm mit auf den Frühschoppen."

J. Driesen, F.W.V.

Die Gegenwartspolitik der F.W.V.

Die F.W.V. ist in diesem Semester anlässlich zweier Gelegenheiten nach aussen hervorgetreten.

1. Sie hat in dem Streit der Finkenschaft mit dem Rektor in öffentlicher Versammlung vor 1200 Kommilitonen für die Finkenschaft Stellung genommen.

2. Sie hat an dem Zustandekommen einer Bismarckfeier anlässlich des 10jährigen Todestages Bismarcks mitgearbeitet.

ad 1: Der Kampf der freien Studentenschaft mit dem Rektor sei nach eingehender Würdigung in allen Zeitungen hier nur kurz gestreift. Der Rektor hatte der Finkenschaft in diesem wie im vorigen Semester mehrere Vorträge verboten. (Ein Schicksal, das auch der F.W.V. mehrfach widerfahren ist: so wurde vor Semestern ein Vortrag Eduard Bernsteins über ein geschichtsphilosophisches Thema, im vorigen Semester ein Vortrag von Helene Stöcker über die Frauenrechtsfrage untersagt). Ferner wurde der Freien Studentenschaft die Verteilung ihrer öffentlichen Zeitschrift in der Universität verboten, ohne dass in diesen Heften Angriffe gegen Universität oder die leitenden Persönlichkeiten der Universität enthalten waren. Eine Eingabe an den Rektor, in der gebeten wurde, „der Herr Rektor möge mit dem Hohen Senat Grundsätze aufstellen, die für Verbote von Vorträgen und Veröffentlichungen massgebend sind", beantwortete der Rektor nach 5 Wochen dahin, „dass solche Richtlinien für ihn nicht vorhanden seien". Gleichzeitig ordnete er an, dass die Freie Studentenschaft ebenso wie die Korporationen innerhalb der ersten 4 Wochen Mitgliederlisten einzureichen hätten. Eine freistudentische Versammlung bat um Milderung dieses Erlasses; ohne dass dem Rektor die Kundgebung dieser Versammlung übermittelt sein konnte, ordnete er schon einen Tag nach der Versammlung an, dass die Freie Studentenschaft aufgelöst sei, Anschläge am schwarzen Brett nicht mehr erlaubt wären. Zu dieser eigenartigen Massregelung hat die Versammlung am 10. Juli in einer Resolution Stellung genommen; in der Resolution wurde der Rektor und Senat gebeten, noch einmal in eine sachliche Prüfung einzutreten und die Beschlüsse wieder aufzuheben. (Wahrlich milde!)

Die F.W.V. nahm in dem Sinne, wie bereits im M.B. ausgeführt ist, Stellung zu diesem aktuellen Streit.

Die Bewegung verdient eingehender gewürdigt zu werden, da die Beschränkung des Koalitionsrechts der Studierenden nicht mehr in die Zeit des Reichsvereinsgesetzes passt. Aus welchem Grunde soll der Student als akademischer Bürger nicht die gleichen staatsbürgerlichen Rechte geniessen, wie jeder andere Deutsche über 18 Jahre? „Soll die vielbesungene akademische Freiheit lediglich in der Freiheit der Behörden bestehen, die Bestimmungen des Reichsvereinsgesetzes, als mit dem Staatswohl unvereinbar, Studenten gegenüber nicht zur Anwendung zu bringen?" (Naumann, Hilfe No. 28.) Wie in den Zeitungen geschrieben wird, plant man die Einsetzung eines dauernden Ausschusses, zu dem man ausser Studenten, Professoren auch Männer des öffentlichen Lebens heranziehen will, um eine Reform der akademischen Disziplinarbestimmungen und des Vereins- und Versammlungsrechts der Studierenden zu erkämpfen.

Die F.W.V. muss hier ernsthaft mitarbeiten; eine Aufgabe, die sie um so leichter erfüllen kann, als sie zurzeit mit den führenden Korporationen an der Berliner Universität durch die gemeinsame Bismarckfeier in guten Beziehungen steht.

ad II. Es versteht sich von selbst, dass die Vgg. der Aufforderung, den 10jährigeu Todestag Bismarcks mit anderen Korporationen festlich zu begehen, Folge geleistet hat. Leider haben sich die Farbentragenden mit den schwarzen Korporationen über die Führung bei dieser Feier entzweit; die Farbentragenden haben bereits Anfang Juli einen Fackelzug zum Bismarckdenkmal veranstaltet, die schwarzen Verbindungen werden am Todestage Bismarcks eine Chargierten-Auffahrt zum Bismarckdenkmal unternehmen, um dort einen Kranz niederzulegen. Die Anregung zu dieser Feier ist vom V.D.St. ausgegangen; der V.D.St. ist nicht nur an die Vgg. wegen der Beteiligung herangetreten, sondern hat auch durchgesetzt, dass die F.W.V. in den engeren Ausschuss der Korporationen (15 Mitglieder)

und was noch wichtiger, dass die F.W.V. in den Arbeitsausschuss (3 Mitglieder) zusammen mit dem V.D.St. und Mathematischen Verein gewählt ist. Hier gilt es nun, die Fühlung mit diesen Korporationen zu erhalten und mit ihnen gemeinsam eine Bewegung zur Erkämpfung der Reform der akademischen Disziplinarbestimmungen einzuleiten.

Wie man aus Universitätskreisen hört, plant man auch seitens des Rektors und des Senats wieder die Errichtung eines Studentenausschusses; über die Art der Zusammensetzung des Ausschusses verlautet bisher noch nichts.

Die F.W.V. hat also für das nächste Semester grosse Aufgaben — hoffentlich mit gutem Gelingen — zu erfüllen. Curt Calmon, F.W.V. A.H.

Max Steiner.

„. . . die eiserne Wahrheit von der Ungleichheit aller Menschen".
(Max Steiner.)

Seit drei Jahren beteiligt sich die Freie Wissenschaftliche Vereinigung nicht mehr am Lesehallen-Raufen; hält gewerbsmässige Antisemitentöterei für unter ihrer Würde; weist es von sich, Filiale freisinniger Bezirksvereine zu sein. Seit drei Jahren gibt es in der F.W.V. energischen Eifer, den politischen Dogmatismus abzustreifen und die demokratischen Schlagworte ebenso auf die kritische Wagschale zu legen, wie die nationalistischen Redensarten. Seit drei Jahren geht man bei uns nicht mehr blinden Mutes von einem Parteiprogramm aus, sondern macht die politischen Grundsätze selber zu Problemen wissenschaftlicher Erörterung. . .

Ich hasse alle Milieu-Theorie und glaube zuversichtlich, dass niemals Neuerungen durch „die Verhältnisse", sondern immer durch Persönlichkeiten geschaffen worden sind. Die Abkehr von der randalierenden Studentenpolitik, die Ersetzung bornierter Freiheits- und Gleichheits-Phraseologie durch vorurteilslose Diskussion der prinzipiellen Fragen haben wir unbedingt dem Max Steiner zu verdanken. Ihm und keinem andern. Wohl gab es vor Zeiten schon eine sogenannte wissenschaftliche Richtung, die gegen die politischen Kundgebungen der Korporation zuweilen ein gelindes Veto einzulegen für gut befand; jedoch diese „wissenschaftliche" Richtung war rein negativ und zersetzend. Als Freundin der gepriesenen wissenschaftlichen Dürre und Objektivität warf sie die Politik zwar aus dem Kreis der Aktion heraus, aber als geborene Feindin aller individuellen Kultur und feinen Geistigkeit hütete sie sich sehr, sie dafür als Problem in den Kreis der Theorie einzuführen. Diese „wissenschaftliche" Richtung bekämpfte die Politik ja nicht darum, weil sie unfundamentiert war, sondern deshalb, weil sie von der Jugend ausging, und befehdete keineswegs bloss die unklare Begeisterung und den wirren Elan, sondern überhaupt die Begeisterung und den Elan, die frische Initiative und das aduleszentische Begehren. Nach ihrer Auffassung haben die grünen Studenten einzig die Pflicht, zu lernen; aber kein Recht auf expansive oder gedankliche Betätigung. Als gehorsame Unpersönlichkeiten sollen sie mit offenen Mündern und Ohren dasitzen, sollen ohne zu mucksen das heilige Wissen und die Machenschaften der Vergangenheit einsaugen, einsammeln. Das heilige Wissen und die Machenschaften der Vergangenheit zu kritisieren oder überhaupt nur zu Problemen zu machen, das ziemt sich nicht für grüne Jugend. Gerade so, wie dem politischen Ethos, trat daher die „wissenschaftliche" Richtung auch der intellektuellen Beweglichkeit und dem faustischen Bedürfnis, unter Sprengung aller Fach-Fesseln kraft freien Selbstdenkens die Totalität der Dinge zu erfassen, mit oberlehrerhaft gehobenem Zeigefinger entgegen. — Der Geschichtsschreiber der F.W.V. wird eine Kurve der Senilität aufzuzeigen haben; diese Kurve erreicht ihren Höhepunkt in den Erfolgen der „wissenschaftlichen" Richtung. (Wie sehr bei den Matadoren dieser Richtung „Wissenschaft" nur eine euphemistische Vokabel für „Abtötung der Individualität" bedeutet, zeigt sich in den Tendenzen, die einige dieser Herren in den Geschäftsdebatten von heute verfolgen; es ist interessant zu beobachten, wie gerade sie die Verfechter der ödesten Feuchtfröhlichkeit, die Vorkämpfer der erbärmlichsten Nivellierung, die grundsätzlichen Gegner jedes neuen Gedankens und jeder reformatorischen Regung sind.)

Wem wir also die Stellung, welche die F.W.V. zur Politik erfreulicherweise jetzt einnimmt, nicht zu verdanken haben, das wissen wir. Und das musste gegenüber gewissen Anmassungen einmal festgestellt werden, schon um Geschichtsfälschungen vorzubeugen. Der Dank hierfür gebührt in Wahrheit Steiner. Seine Reden und Aufsätze, voll von glänzender Polemik gegen „fortschrittliche" Rückständigkeit, und gerade in ihrer häufig übertriebenen Anbetung der konservativklerikalen Idee, haben die Köpfe in Bewegung versetzt und erkennen lassen, dass just die Sätze einer Begründung bedürfen, die bislang als selbstverständlich galten. . .

Soweit F.W.V.er auf das Thema der politischen Philosophie gestossen sind, sind sie — proklamiere ich — dem Max Steiner verpflichtet!

Auch die Einführung der Diskussionsabende am Donnerstag (arme Bierphilister!) ist zum guten Teil auf sein Konto zu setzen. —

Allein diese Tatsachen wären vielleicht noch nicht Grund genug, die Persönlichkeit eines einzelnen unserer Gemeinschaft angehörigen jungen Mannes einer besonderen

Betrachtung zu würdigen. Ich bin am Ende kein Götzendiener, und ich hätte mich schwerlich zu diesem Panegyricus verleiten lassen, wenn ich nicht die Entdeckung gemacht hätte, dass das weitaus bedeutsamste Buch, das je aus der Feder eines F.W.V.ers geflossen, kürzlich von Max Steiner publiziert worden ist.*)

Es wird Satiriker geben, die bestreiten werden, dass hierzu so viel gehöre; ich wage nicht zu widersprechen. Aber es bleibt immerhin die graduelle Tatsache bestehen, dass Max Steiner mit seiner Produktion sämtliche produzierenden Mitbrüder um ein Erhebliches übertroffen hat. Seine Sätze werden lebendig sein, wenn die Fachschriften und Feuilletons der anderen F.W.V.er längst im kolossalen Papierkorb der Literaturgeschichte modern. Ich denke hierbei natürlich nicht an die erstaunlichen Ergebnisse der Forschung unseres verehrten Wilhelm Fliess.

Eine solche graduelle Tatsache müsste, nach naiver Anschauung, ihr Korrelat finden in der Achtung und Verehrung, die eine Gemeinschaft ihrem ausgezeichneten Mitgliede entgegenbringt. Aber bevor ich mich anschicke, zu dieser naiven Anschauung einige Paraphrasen zu machen, muss ich wohl erst über das Buch ein paar Worte verlieren.

Es ist freilich unmöglich, den Inhalt auch nur halbwegs erschöpfend anzugeben. Denn Steiners Arbeit gehört mit nichten zu jenen gründlichen und geschwätzigen Emanationen, die einen kärglichen Gedanken wie Kautschuk auseinanderziehen, die eine armselige Dreiseiten-Idee so lange zerren, kneten und walzen, bis sie mit des Teufels Hilfe zwanzig Bogen füllt. Steiner ist kein Gelehrter, sondern ein Denker, und in der Darstellung, wenn man will, ein Künstler. Ein Ueberblick über sein Werk wäre daher beinahe identisch mit einer Kopie, und — so weh es tut — man kann nicht anders, um den Wissbegierigen wenigstens einen Begriff zu geben, als aus dem artistisch gefügten Ganzen ein paar besonders wertvolle Teile herauszunehmen.

Was das Buch von vornherein über das Gros der darwinistischen Literatur erhebt, ist das Temperament, mit dem der Verfasser sich dagegen sträubt, den Darwinismus als eine fachmännische Streitfrage aufzufassen. Er hat den wissenschaftskritischen Mut, zu erklären: Solange die Evolutionstheorie nur einen ewig-retrospektiven Erklärungsversuch darstellt, eine metaphysische Hypothese (deren Argumente noch dazu ein paar aufgestöberte Skelettstücke bilden), solange sie nicht Weltanschauung wird, mit der geistigen Lebensführung und dem sittlichen Tun des Menschen einen Bund schliesst — solange mag sie Gegenstand des Spezialistengezänkes und der experimentierenden Bureaukratie bleiben, entbehrt aber des philosophischen Belanges. Er stellt ihr folglich die Alternative: entweder die ethischen Konsequenzen aus sich zu ziehen oder sich selber aufzugeben.

Wenn nun die Lehre vom Siege der stärkeren Art den Sprung aus der Causa ins Telos, aus der Naturgesetzlichkeit in die Vernunftgesetzlichkeit, aus dem Seienden ins Seinsollende machen will, dann muss sie die stärkere Art als die bessere Art verkünden; dann muss sie, im Interesse einer Höherzüchtung der menschlichen Gattung, die Vernichtung aller Schwachen, Kranken, Elenden fordern und das Recht der Herrschaft den Kräftigen, Ueberragenden, Herrlichen zusprechen. Die Sklaverei muss sie als zweckmässig anerkennen und die christlich-altruistische Mitleids-Moral als widernatürlich verdammen; Aristokratie! muss sie auf ihre Fahnen schreiben. Humanität und Sozialpolitik, bölschoide Liebesmystik und hottentottenumfassendes Brüderlichkeitsgefühl sind mit dem „struggle for life“ und der Idee der Revolution nicht vereinbar, und wer mit philosophischem Humor begabt ist, für den gibt es kein ergötzlicheres Schauspiel, als den Anblick entwicklungstheoretisch sich geberdender Demokraten. Sarkastisch und graziös kreuzt Steiner hier die Klinge mit den D. F. Strauss und Carneri, den Kropotkin und Bebel, den Spencer-Leuten und Haeckel-Mannen. Sein Ton ist stets sachlich, aber stets persönlich; sein Angriff nie plump, aber immer leidenschaftlich; sein Stil ein Dokument tiefen philosophischen Ernstes, manche Eisenbahnstunden fern vom Plätschergestade des Feuilletonismus, aber überall anmutig, witzig, heiter, sprühend von antithetischen Einfällen, funkelnd und übersät von Argumenten, durchtränkt von dem Postulatum aller Schaffenden, über den Dingen zu schweben und die grossen Zusammenhänge im Auge zu behalten.

Steiner denkt nicht daran, die Sätze der aristokratischen Moral als Dogma aufzustellen. Skeptiker, der er ist, bescheidet er sich dabei, sie als die notwendigen Folgen der naturalistischen Lehre zu demonstrieren. Alle Ethik und Politik, die er ausspricht, ist hypothetisch; sie gilt nur unter der Voraussetzung, dass die Metaphysik des Darwinismus recht hat. (Dass die Entwicklungstheorie übrigens metaphysisch, d. h. ausserhalb der Erfahrung ist, wird mit den Werkzeugen strenger Erkenntniskritik, vornehmlich am Beispiel der „Urzeugung“, nachgewiesen.) Die alte biblische Metaphysik soll von der Selektionsmetaphysik entthront werden: dann aber hat die Erobernde die Pflicht, dem Volke eines seiner wichtigsten Güter, den Glauben an Gott, zu ersetzen durch eine logische Grundlage für das moralische Handeln. Da es der Naturwissenschaft nicht gelungen ist (und nicht gelingen kann), der herrschenden Moral ein Fundament zu bauen, so muss sie versuchen, einer neuen Moral Stützpunkte zu bieten; oder — sie hat ihren Zweck verfehlt. Es geht nicht an, die metaphysischen Dogmen des Christentums zu verwerfen und seine moralischen angstvoll beizubehalten.

*) „Die Lehre Darwins in ihren letzten Folgen“, Berlin, Hofmann, 1908.

Wenn die Darwinisten vor den notwendigen Folgen ihrer eigenen Lehre zurückschrecken, dann müssen sie diesen Schreck eben als Argument gegen ihre Doktrin betrachten und sich eine andere Metaphysik zu bauen suchen, aber nicht fortwurstelnd Jahr um Jahr dicke Bände über paläontologische Gleichgültigkeiten schreiben und Probleme behandeln, die unter denkenden Menschen keine Probleme sind!

Max Steiners Buch enthält all dies und weit mehr; was ich hier gab, war nur eine Stichprobe. Es ist nicht das Buch eines Begriffsakrobaten (wie die Schriften gewisser Neukantianer und anderer -aner), sondern es ist ein Paradigma fröhlicher Wissenschaft. Jedem Satze, den Steiner schreibt, ist immanent der Gedanke, dass alle Erkenntnis einen Zweck haben müsse; ich glaube, er kennt nichts Alberneres, als „Wissenschaft um ihrer selbst willen“ zu treiben. Er spricht es einmal offen aus: Der Zweck aller Metaphysik ist Sittlichkeit (will besagen: die Auffindung des notwendigen obersten Prinzipes der Lebensführung); und er setzt als Motto über ein Kapitel den Spruch des Epiktet: „Was liegt mir daran, ob die Welt aus Atomen besteht? Genügt es denn nicht, das Wesen des Guten und Bösen zu erkennen?“

Unsere Popularphilosophen mit dem Entwicklungstamtam, die den jüdisch-christlichen Gott verhöhnen und sich vor der jüdisch-christlichen Moral verbeugen, die das Mitleid aus dem Kriege und die Gleichheit aus der Selektion ableiten, sie sind blamiert bis auf die Knochen; endgültig und zum Gaudi aller wahrhaft freien Geister. Mit Zuruf geht man über sie zur Tagesordnung über. Was werden sie nun tun, die armen Toren? Werden sie zappeln und sterben? Ich fürchte, sie werden zappeln und weiterleben; denn nichts ist dauerhafter als die Dummheit. Aber Steiner hat uns das Vergnügen gemacht, sie wenigstens zappeln zu sehen!

Und das ist nicht einmal sein Hauptverdienst. Der Clou ist vielmehr: dass er den bebrillten Zünftlern den Krieg erklärt, und dass er die Courage hat, zu verkünden: es gibt Gegenstände, die nicht erkennenswert sind, es gibt überflüssiges Wissen. Im Zeitalter des genetischen Positivismus und der kulturellen Zerfahrenheit ist vorläufig niemand mit leidenschaftlicherer Freude zu begrüssen, als der Theoretiker des Ueberflüssigen! Nehmen wir Palmenwedel in die Hand und eilen wir ihm jauchzend entgegen . . .

Palmenwedel? Jauchzen? — Ich strenge meine Augen an und sehe nichts; ich spitze die Ohren und vernehme nichts. Man reibt mit Enthusiasmus Salamander und besichtigt die Technik von Mittagsblättern; man ergeht sich in unflätigen Witzen gegen weiland die „Beigabe“ und posaunt in Volksversammlungen „Freiheit und Recht“; man müht sich (aus dunklen Gründen) um die Gunst jovialer Fachgreise und kastriert in fixen Beschlüssen den Gedankenaustausch; man stempelt die Korporation zum Reminiszenzen-Apparat für gefühlvolle Spiessbürger, und man erteilt den jungen Bundesbrüdern Häuptlinge, die ihnen erzählen, es sei tief bedauerlich, wenn eine Mensur nicht zustande kommt. Von Tradition höre ich reden und von Disziplin, von Danziger Goldwasser und von Selbstlosigkeit; über Max Steiner höre ich kein Wort; um Max Steiner kümmert man sich nicht.

Um ernsthafter zu sprechen: Es ist eine Sünde und Schande, die namhafteste Persönlichkeit, die euer Mitgliederverzeichnis aufweist, derart zu ignorieren, wie ihr es tut. Dass Steiner nicht aus eigenem Antrieb zu euch kommt, kann niemanden wundernehmen, der weiss, in welch unerhörter Weise man ihn seinerzeit vor den Kopf gestossen hat. Man hat ihn auf die Selbstanzeige seines ersten Werkes hin („Die Rückständigkeit des modernen Freidenkertums“) beschuldigt, er mache für sich Reklame; man hat ihm, ohne sein Wissen, seine Artikel verstümmelt; juristische Geschäftsleute haben sich arrogant über ihn geäussert; und — was besonders empörend, freilich auch besonders drollig ist —: ein schneidiger Student der Heilkunde hat ihn des mangelnden Kant-Verständnisses angeklagt. Nach solchen Affronten ist es erklärlich, wenn ein junger Forscher einer Vereinigung, die ihm selber ja nicht allzuviel bieten kann, verdriesslich den Rücken kehrt. Aber nach solchen Affronten sollten einsichtigere Regierungen es als vornehme Pflicht betrachten, mit allen zu Gebote stehenden (würdigen) Mitteln zu versuchen, diesen Zeitgenossen zurückzugewinnen. Ich weiss: Steiner ist ein Spötter und lacht über die Lober möglicherweise noch herzlicher als über die Tadler und Gleichgültigen; es ist gewiss keine Kleinigkeit, ihn sachte hervorzulocken aus dem Gebüsch, in das er sich angeödet verkrochen hat. Aber ich weiss auch, dass mit Takt vieles zu erreichen ist, dass Takt ein Medikament ist, den Starrsinn selbst der dickschädligsten Philosophen zu erweichen.

Wichtiger nämlich für eine akademische Vereinigung als vor konsolidierten Alten Herren in Byzantinismus zu ersterben und um östliche Sensationshascher herumzuscharwenzeln, ist es, den jungen Nachwuchs zu pflegen und seiner Blüte die höchste Aufmerksamkeit zu schenken. Dieser Meinung gestatte ich mir zu sein. Kurt Hiller, F.W.V. A.H.

Geschäftliches.

VII. Ordentliche Sitzung vom 29. Juni.

Antrag A. H. A. Apfel.

Die Vgg. beauftragt den Vorstand, unverzüglich die offizielle Vertretung der Freien Studentenschaft in

mündlicher Unterredung über die von dieser geplanten Protestversammlung zu befragen, ob insbesondere die baldige gewährleistet sei, und über den Inhalt der Unterredung kommenden Donnerstag an erster Stelle zu berichten (angenommen).

A. H. A. H.-Ernennungsgesuche der Herren Hans Heilmann, Siegmund Auerbach, Paul Jacobsohn (F.W.V Berlin) genehmigt.

VIII. Ordentliche Sitzung vom 6. Juli.

Antrag A. H. W. Simon.

F.W.V.en wollen beschliessen:

1. Die Akademiker-Versammlung am nächsten Freitag ist für Aktive und Generaldispensierte offiziell.
2. Die A. H. A. H. sind zum Besuch der Versammlung einzuladen.
3. Die Vorstände haben dafür zu sorgen, dass geeignete und über die Sachlage unterrichtete F.W.V.er in der Versammlung reden (angenommen).

Aufnahmegesuch von Königsberger genehmigt.

IX. Ordentliche Sitzung vom 13. Juli.

Generaldispensgesuch von Hirschberg genehmigt.

A. H.-Ernennungsgesuch von Friedmann, F.W.V. Charlottenburg, genehmigt.

A. H.-Ernennungsgesuch von Riese, F.W.V. Berlin, genehmigt.

X. Ordentliche Sitzung vom 20. Juli.

A. H.-Gesuch von Richard Stern, F.W.V. Berlin, genehmigt.

Aemter.

Kartellkommission:

für Berlin: A.H. A.H. Walter Simon, Löwenthal,
für Heidelberg: A.H.A.H.Dr. Kalischer, Dr. Henoch,
für Charlottenburg: A.H. A.H. Eduard Isaac, Kornick.
Als Obmann: A.H. Kamnitzer, F.W.V. Berlin.

Personalia.

Aufgenommen: (2)

Walter Königsberger, stud. med. I.
Rudolf Wimmer, stud. phil. I.

Ausgetreten: (1)

Grossheim (07/08—08).

Zu A.H. A.H. ernannt:

F.W.V. Berlin: (5)

Hans Heilmann, 1881—82.
Dr. Siegmund Auerbach 1881—82.
Paul Jacobsohn 1889/90* 1893/94—96.
Julius Riese 1904/05—08.
Dr. Richard Stern 1901—08.

F.W.V. Charlottenburg: (1)

Günther Friedmann 1906/07—08.

Prüfungen, Auszeichnungen, Niederlassungen:

Bbr. Wilhelm Rosendorff bestand in Berlin das medizinische Staatsexamen mit „gut“.

Bbr. Günther Friedmann bestand das Diplom-Ingenieur-Examen.

A.H. Kosterlitz promovierte in Heidelberg zum juristischen Doktor „cum laude“.

A.H. Richard Stern promovierte in Zürich zum „Dr. phil.“

Adressenveränderungen:

A.H. Dr. Dipl.-Ing. Th. Weil i. F. Elektrizitätsgesellschaft Richter, Dr. Weil & Co., Frankfurt a. M., Gervinusstrasse 16.
A.-H. Leander, Büro: Lützowstr. 89/90 Kolonialhaus.
Bbr. Walter Königsberger, N.W. 23, Flotowstr. 9.
Bbr. Rudolf Wimmer, (Dresden), Neue Friedrichstr. 45.
Bbr. Max Ziegler, C. 25, Rochstr. 1.
A.-H. Dr. Willy Lewin, Ch., Grolmannstr. 39.
Bbr. Waldemar Gröhn, Breslau, Werderstr. 35 I.

Familiennachrichten.

A.H. Georg Siegmann wurde ein Sohn geboren (Annonce).

A.H. Hermann Franken wurde ein Sohn geboren (Annonce).

A.H. Lemberg, Breslau, verlor seinen Schwiegervater, Herrn Malwin Wendriner, durch den Tod.

Letzte Nachrichten.

In der O. G. V. vom 23. bezw. 27. Juli wurden, nachdem bei der Entlastung des Vorstandes wichtige, für die Vgg. prinzipielle Fragen erörtert waren, die Bbr. Bbr. stud. med. Karl Isaac als ×, cand. med. Engel als ××, stud. med. Berndt als ×××, stud. cam. Driesen als ××××, stud. jur. Meyer ais ××××× des Vorstandes der F.W.V. Berlin, die Bbr. Bbr. cand. techn. Kornik als ×, cand. techn. Engelmann als ××, stud. chem. Fuss als ××× des Vorstandes der F.W.V. Charl. gewählt. Von wichtigen Beschlüssen sind ferner erwähnenswert: die en bloc-Annahme des Kartellvertrages mit Heidelberg, die Wahl einer ständigen Geschichtskommission, die Wahl einer Lesehallenwahlkommission, die Wiederwahl der R.-K., sowie Reformen der Kasse zwecks Schuldentilgung. Ausführlicher Bericht folgt in nächster Nummer.

Annoncen.

Die Geburt eines
Sohnes
beehren sich anzuzeigen
R.-A. Dr. Georg Siegmann (A.H. F.W.V. Berlin)
und Frau Henny, geb. Lilienthal.
Berlin, 5. Juli 1908.

HANS LUDWIG.

Die glückliche Geburt eines kräftigen Knaben beehren sich anzuzeigen
Regierungsbaumeister
Hermann Franken (A.H. F.W.V. Berlin und Charl.)
und Frau Tony, geb. Heymann.
Lille St. Maurice, 21. Juli 1908.
43 Rue Gounod.

F.W.V. Westerland.

(Burg: blau-rot-weisse Fahne mit F.W.V.er Zirkel. am Strand.)
F.W.V.er Adresse:
Dipl.-Ing. Günther Friedmann F.W.V. A.H. Charl., Westerland, Villa Rietschel.
Jeden Montag: Bierabend in der Baumannshöhle,
Mitte August: Grosse F.W.V.er Kneipe mit Damen.

F.W.V. Marienbad.

(Anschlag am Kreuzbrunnen.)
F.W.V.er Adresse:
Dr. Willy Plessner F.W.V. A.H. Berlin Waldschlössl.
Jeden Montag Bierabend im Bierstübl Hôtel Delphin.

F.W.V.er!

Veranstaltet in den Ferien an den Badeplätzen ständige F.W.V.er-Zusammenkünfte!
Berichtet darüber an die R.K.! Werbet für die F.W.V.!

Naturforschertag in Köln a. Rh.

(21.—28. September.)

Alle F.W.V.er, die zum Naturforschertag nach Köln kommen, werden gebeten, ihre Ankunft bezw. ihre Kölner Adresse an den Unterzeichneten mitzuteilen.

stud. med. Karl Isaac F.W.V.
Köln, Kleingedenkstrasse 5. Tel. 4802.

Die Redaktions-Kommission. I. A.: Dr. jur. Curt Calmon, F.W.V. A.H., Berlin W., Nürnbergerstrasse 69 a.
Druck von J. S. Preuss, Berlin S. 14, Dresdenerstr. 43.